



Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1950

III. Die Redekunst

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80303)

Gesinnungsweise in weiten Kreisen schaffen können; vielmehr war diese längst vorhanden, und sie gaben dafür höchstens die Formel her. Dagegen war ein höchst ersehnter Artikel, den sie vertraten, die methodisch ausgebildete Redekunst, deren Ausbildung freilich im Zusammenhange mit der Lehre von der Subjektivität aller Erkenntnis und dem Anheimgaben aller Dinge an die Überredung stand. Ferner waren sie, trotzdem sie nur ein Vorstellen, kein objektiv wahres Erkennen anerkannten, doch mit den kurrenten philosophischen Problemen vertraut; ihre Dialektik, in der die (den Eleaten abgeborgten) Fangschlüsse eine große Rolle spielten, mochte wohl eine geistige Gymnastik sein, und wenn es ihrer formalen Bildung auch an Tiefe gebrach und sie nicht den Anspruch erheben konnten, die Menschen *besser zu machen*, so brachten sie ihnen doch Kenntnisse und Fertigkeiten bei, und für diese war man ihnen äußerst dankbar. Hippias konnte sich als eine Art von enzyklopädischen Alleskönnern ausgeben, indem er in Olympia in einer Tracht auftrat, in der bis auf den selbstgeschnittenen Stein des Siegelringes alles von seiner Hand verfertigt war; die Hauptsache aber war das viele positive Wissen, womit sie einer Zeit entgegenkamen, die wenige Bücher und einen großen Wissenstrieb besaß. Wenn wir uns in diese Zeit versetzen, so werden wir es leichter verstehen, daß sie eine ähnliche Wirkung wie die italienischen Humanisten haben konnten. Sie hatten ihre Lehre vom Weltgebäude (*ἰδέα τοῦ κόσμου*) und ihre Astronomie, sie besaßen geometrisches Wissen, wodurch sie es bis zur Verfertigung von Landkarten brachten, sie erklärten Dichter, sie lehrten die Musik, sie verstanden sich auf die Grammatik, Hippias behandelte die mnemotechnische Wissenschaft; ferner waren Geschichte und Archäologie, die Lehre von den Gattungen der Poleis, d. h. eine vergleichende Verfassungskunde, die wir als Vorarbeit zur Politik des Aristoteles betrachten können, die Kunde der Kolonien, die Rechtskunde, die Haus- und Staatsverwaltung in den Kreis ihrer Erörterungen gezogen. Kurz, wenn auch die berühmte Aufforderung des Gorgias, ihm Fragen beliebiger Art vorzulegen (*προβάλλετε*), sich auf logische Operation beziehen und nicht den Sinn haben sollte, als hätte sich der Sophist alle Fragen aus allen Wissensgebieten zu beantworten getraut, jedenfalls war hier eine Fülle von Kenntnissen vorhanden, womit die Sophisten eine Wohltat für das damalige Hellas sein konnten; sie waren ein unvermeidliches Element im hellenischen Leben und lassen sich deshalb nicht so herunterdingen, wie schon geschehen ist.

III. DIE REDEKUNST

Förderung
durch die
Sprache

Von der Sophistik zweigt die Redekunst ab, eine Erscheinung, die wir kurz im Zusammenhange betrachten wollen, ehe wir uns wieder den Philosophen zuwenden. Auch hier müssen wir vor allem an die enorme Kraft und Gefügigkeit der griechischen Sprache für die Verdeutlichung alles dessen, was man anderen zu sagen und beizubringen hat, erinnern, die hierin z. B. zum Hebräischen in einem so sprechenden Gegensatze steht, und ferner an das große Fördernis, das die Beredsamkeit an der Fülle von Anlässen im täglichen, örtlichen, kriegerischen Leben hatte. Hier fehlen uns die Parallelen.

Dagegen ist uns Homer erhalten. Die Reden seiner Götter und Menschen haben die Form einer höchsten natürlichen Kraft und Schönheit und sind doch wohl am Ende nur denkbar bei einer schon großen willentlichen Ausbildung in der Polis. Das heißt: es gab schon damals ein Medium, wo auf Erreichung von Zwecken durch Rede und Gegenrede alles ankam und ein mächtiger Agon hierfür in vollem Gange war, und dieser mag es gewesen sein, welcher die Menschen zwang, sich über die Mittel des Redesieges die frühste Rechenschaft zu geben.

Eine große Hauptsache ist nun freilich von Anfang an zu konstatieren: Ganz gewiß ist die Redekunst mit dem Volksversammlungs-Betrieb, in den sie gesetzt wurde, eine Konkurrenz des Denkens, Wissens und Forschens gewesen. Auch die Philosophen mögen sich von Anfang an der Konkurrenz bewußt gewesen sein, und das Klügste war dann, wenn sie mithielten, wie Aristoteles, welcher der Rhetorik einen großen Teil seines kostbaren Daseins gewidmet hat und ihr größter Ergründer wurde.

Die Quellen nun, die uns für die Betrachtung des gewaltigen Phänomens zu Gebote stehen, sind vor allem die erhaltenen Reden selbst. Sodann ist, was die Entwicklungsgeschichte der Beredsamkeit betrifft, der wichtigste Gewährsmann Cicero im *Brutus* und im *Orator*, derselbe hat aus guten Quellen und aus seiner eigenen griechischen Schule genaue Kunde gehabt. Von den Lehrgebäuden (*τέχναι*), deren es Hunderte gegeben hat, da fast jeder Philosoph eines hinterließ, haben wir vor allem die *Rhetorik* des Aristoteles und die *Rhetorica ad Alexandrum* übrig. Ferner ist auf die von Walz und von Spengel herausgegebenen *Rhetores Graeci* zu verweisen. Eine moderne Darstellung, in der das gesamte Material verarbeitet ist, ist *Die attische Beredsamkeit* von F. Blaß.

Das Ziel dieser künstlerisch ausgebildeten Beredsamkeit, die es mit einem des Lesens noch wenig gewöhnten, aber durch seine Gewöhnung an Volksversammlung und Gericht (*ἐννολησιάζειν καὶ δικάζειν*) sehr hörbegierig gewordenen Volke zu tun hat, ist das Geltendmachen des Plausibeln (*εἰνός*). Ein kostbares Geständnis bei Aristophanes lautet: *Durch Reden wird der Geist beschwingt und der Mensch gehoben*: am allersprechendsten aber zeigt uns diese Macht des Redegeistes eine Anekdoten aus dem Leben des Antiphon. Dieser soll in Korinth, wo er sich offenbar als Verbanter aufhielt, eine Trostbude eröffnet haben mit der Aufschrift: er könne die Betrübten durch Reden heilen. Wenn die Leute dann kamen, horchte er sie aus, wo es ihnen fehlte, und redete ihnen dann durch seine trauerstillenden Vorträge das Unglück aus. Man frage sich, wem in unserer Zeit ein solcher Gedanke kommen könnte.

Erst an die Entwicklung des demokratischen Gerichtswesens und den habituellen Anlaß zum Reden, den dieses bot, konnte sich eine systematische und theoretische Kunst schließen, und dies soll nach übereinstimmender Aussage zuerst in Sizilien geschehen sein, als nach Vertreibung der Tyrannen beim Aufschwunge der Demokratie *eine Menge privatrechtlicher Forderungen geltend gemacht wurde, welche durch Gewalt seit langer Zeit zurückgedrängt waren*.

Wieweit als Erfinder dieser neuen Redekunst der Philosoph Empedokles in Betracht kommen kann, lassen wir dahingestellt; sicher war in dieser Zeit Korax von Syrakus, der schon bei Hieron viel gegolten, als Volksredner und Anwalt vor Gericht angesehen. Und nun wird die sizilische Beredsamkeit durch den bereits unter den Sophisten erwähnten Gorgias von Leontinoi bei Gelegenheit einer Gesandtschaft sizilischer Städte 427 v. Chr. nach Athen gebracht, zugleich aber mit ihr als Grundlage eine Philosophie, und zwar, wie wir oben gesehen, eine negative. Von Gorgias an, dem bereits Protagoras durch seine Dialektik vorgearbeitet hatte, ist die Redekunst längere Zeit ein Hauptgegenstand der Sophisten, und Gorgias selbst nannte sich schon Rhetor.

Von Gorgias an muß sich das Niveau der Beredsamkeit in Athen rasch gehoben haben, aber freilich zunächst auch nur hier, wo der Boden durch die früheren Staatsmänner am besten bereitet war; denn hier kam es ihr zu statthen, daß es seit den Perserkriegen eine große griechische Politik und zwei große Hegemonien gab.

Weiter bildete der Redner Thrasymachos den der praktischen Rede angemessenen Stil, indem er an die Stelle von Gorgias Prunk und Antiphons steifer Würde die gerundete Periode und den gebildeten Ausdruck setzt. Mitten in dieser Bewegung stehen Männer wie Kritias und Andokides,

Geltendmachen
des Plausiblen

Entwicklung
in Sizilien

Beredsamkeit
in Athen

die selbst keine Sophisten sind und nichts Neues schaffen, sondern uns nur das im allgemeinen gewonnene Resultat aufweisen. Endlich geht Lysias, der zweite große Logograph, noch weiter als Thrasymachos und wendet ganz den Ausdruck des gemeinen Lebens an, indem er auch die Periode und den Figurenschmuck zwar kennt, aber nicht überall anwendet. Und schon konnte neben allen diesen Richtungen auch eine neue, wie die des Isokrates, entstehen.

Vor allem bekam die Staatsrede bald einen anderen Charakter. Im Gegensatz zur Ruhe des Perikles oder auch eines Antiphon, lief Kleon auf der Rednerbühne schon mit wildem Affekt hin und her, warf den Mantel zur Seite und schlug sich auf die Hüfte. Bald hat man es dann mit den gewerbsmäßigen Rednern (*þýtōpēc*) in der Volksversammlung zu tun, die ihre Beredsamkeit zur Einbringung und Unterstützung von Anträgen, wie man es verlangt, bereitwillig hergeben.

Inzwischen sorgte, wie gesagt, neben der politischen Beredsamkeit (*γένος συμβουλευτικόν*) für die Entwicklung der Beredsamkeit besonders das attische Richterwesen. Für das gerichtliche Genre (*γένος δικαινικόν*) ist entscheidend, daß nicht, wie in den Oligarchien, der Beamte oder ein kleines, auserlesenes Kollegium zu richten hatte, welches durch künstliche Überredung gewinnen zu wollen wenig nützen würde, sondern große Gerichtshöfe, die aus dem Volke gebildet waren und sich ebensogut von einem geistig überlegenen Manne leiten ließen, wie dieses selbst in der Volksversammlung.

Da nämlich in Privatsachen die beteiligten Parteien doch immer selbst reden mußten und auch in öffentlichen Prozessen zwar jeder Athener klagen, aber beim Fehlen der Advokatur auch der fremder Hilfe benötigte Angeklagte keinen anderen für sich eintreten lassen konnte, trat der Redenschreiber (*λογογράφος*) in die Lücke, indem er für die Parteien schriftlich Reden verfaßte, die diese auswendig lernten und vor Gericht vortrugen. Wahrscheinlich war dies überhaupt der erste Anlaß zum Aufschreiben der Reden, und zwar tat dies erweislich zuerst Antiphon, der keine Reden vor dem Volke hielt, noch auch sich freiwillig in einen Gerichtskampf einließ, aber besser auf irgend jemand zu Athen imstande war, diejenigen, welche im Gerichte oder vor dem Volke einen Kampf zu bestehen hatten, durch seine Ratschläge zu unterstützen. Wie bezeichnend ist es, daß gerichtliche Reden einer Stadt des kleinen Griechenvolkes in sich interessant sein und zu Hunderten gesammelt werden konnten, während uns alle Gerichtshandel des alten Orients indifferent sind. Auch hier redet eben ein spezifisches Leben zu uns.

Die epideiktische Rede

Als dritte Gattung tritt nun neben die Rede in politischer Versammlung und vor Gericht die sogenannte epideiktische Rede. Sie hat ihren Namen von *ἐπιδειξίς*, welches so viel bedeutet als eine von einem notwendigen, vorgeschriebenen Inhalt unabhängige Probe des Könnens, durch Behandlung eines beliebigen Gegenstandes. Das epideiktische Genre (*γένος ἐπιδεικτικόν*) hat eine ungeheure Ausdehnung gehabt, und zwar hat man verschiedene Verwendungen zu unterscheiden. Vor allem war es schon bei den Sophisten eine natürliche Vorschule des Praktischen; oft wurde, wie in Lucians *Lob der Fliege* bloß der rednerischen Übung wegen ein harmloses Thema ohne politischen oder gerichtlichen Inhalt behandelt, um daran die Kunst der Darstellung zu versinnlichen; oft aber auch ein würdigeres Substrat, etwas aus dem reichen Wissen der Sophisten in möglichst schöner Darstellung vorgebracht. Im Grunde gehört hierher des Gorgias *Apologie des Palamedes* als ein sehr gutes Musterstück für jede Art griechischer Verteidigung vor Gericht. Palamedes erweist hier zuerst die Unwahrscheinlichkeit seines Verrats auf alle Weise, indem derselbe unmöglich, unnütz und ohne denkbare Einverständnis töricht usw. gewesen wäre; dann geht er auf sein bisheriges Leben und seine Verdienste über, und ferner führt er den griechischen Helden als seinen Richtern ihre Würde zu Gemüt und schlägt vor, man solle ihn einstweilen gefangen behalten, um inzwischen die Wahrheit zu erkunden. Zum Schlusse erspart er ihnen die

Rekapitulation, dergleichen nur vor geringen Richtern statthaft sei; den ersten unter den ersten der Hellenen, sagt er hohltönend, solle man nicht zutrauen, sie hätten nicht achtgegeben und das Gesagte nicht behalten.

Zunächst begegnet uns die öffentliche oder doch überhaupt wirklich gehaltene Rede, zumal der an Festen gehaltene Panegyrikus, und zwar stehen auch hier in erster Linie die berühmten Sophisten.

Auch der Zeitgenosse des Gorgias, Prodigos, rezitierte seine bekannte Rede von *Herakles am Scheidewege*, und zwar gegen Entree. Sonst waren neben den panegyrischen besonders die Grabreden häufig; noch 352 vor Chr. war der große Agon der Trauerreden um Mausolos. Schon um des bloßen Ruhmes oder der Reklame willen war die Sache unerlässlich, indem der Lehrer der Rhetorik (der sich zugleich wohl als Philosoph irgendeiner Sekte gebärdete) es wünschbar finden mußte, hier und da auch öffentlich zu reden. Sonst aber war es schon im IV. Jahrhundert eine offenkundige Sache, daß die epideiktische Rede, obschon unter Umständen als wertvoll und wichtig geltend, wesentlich ein Literaturprodukt zum Lesen sei.

Dahin gehört die verlorene Rede des von dem gleichnamigen Staatsmann wohl zu unterscheidenden Sophisten Antiphon über die Eintracht, ferner die olympische, gewiß, obschon es behauptet wird, nicht in Olympia gehaltene Rede des Lysias und dessen Grabrede auf die im korinthischen Kriege gefallenen Athener, welche echt sein dürfte, obschon sie den übrigen Reden des Lysias nicht gleicht.

Zum epideiktischen Genre gehören ferner Gelegenheitsreden, welche wirklich gehalten wurden. Hierfür finden sich, freilich erst in später Zeit, in der Techne des Dionys von Halikarnassus Anleitungen und Rezepte, wobei man sich des Gedankens nicht erwehren kann, wenn viele sich darnach richteten, müsse das Publikum im ganzen griechischen Anteil des römischen Reiches das Schema jedesmal als altbekannt durchschaut und dazu gelacht haben; denn es sind lauter bekannte, voraus sichtbare Gemeinplätze.

Ob die fingierten politischen Reden bei den Historikern zur symbuleutischen oder zur epideiktischen Klasse gehören, darüber kann man zweifelhaft sein. Viele verhaltene und ganz besonders viele verspätete politische Beredsamkeit flüchtete sich in die Geschichtsschreibung. Zwei Prachtexemplare, auf die wir uns hier beschränken wollen, sind die Reden des Nikolaos und des Gylippos nach dem Siege der Syrakuser über die Athener, wie sie Diodor von Sizilien, sei es selbst erinnert, sei es gut gestohlen hat.

Schulen wie die des Isokrates, mit hohen Honoraren der Lehrer, kamen in Blüte, fortwährend brachte man die größten Opfer, und als Lohn winkte ein eigentlicher Ruhm, konstatiert durch die frühen Ehrenstatuen, schon von Gorgias an.

Die Menge dieser Techniken beweist jedenfalls eine ganz abnorme Teilnahme für die Sache, für unsere Darstellung aber kommt nun vor allem diejenige Fassung in Betracht, welche die gesammelten Erfahrungen in der größeren *Rhetorik* des Aristoteles gefunden haben. In diesem Meisterwerk von vollkommen gediegener Ausführung lernt man die Sache bis in alle Details kennen. Wir erfahren, welches die Gattungen der Rede und die Bestimmungen einer jeden Gattung sind, was alle Gattungen gemein haben, ferner die Lehre von der Begründung (den *πίστεις*), wobei ein gutes Stück Logik und Dialektik mitgenommen wird, und dann kommt, nachdem das Was des Redens (*τι δει λέγειν*) abgehandelt ist, die Erörterung des Wie (*καὶ δει λέγειν*), und es wird vom Bau der Reden und von ihren Teilen gehandelt und von der Diktion bis in die feinsten Einzelheiten der Schönheit, der Sprachrichtigkeit, des Rhythmus der Worte, der Anwendung von Metaphern, Bildern usw.

Reklamereden

Die Rhetorik
des Aristoteles

Indem wir uns nun zu einem kurzen Überblick über die zehn attischen Redner wenden, deren Kanon um 125 v. Chr. von den Pergamenern soll aufgestellt worden sein, beginnen wir mit Antiphon, in dem wir bereits den ältesten attischen Logographen kennengelernt haben. Von ihm sind außer den angeführten Übungsreden drei auf Todesklagen bezügliche Reden vorhanden, worunter die *über den Mord des Herodes* besonders interessant ist. Sie mag um 415 gesprochen worden sein, und wir lernen darin den Redenschreiber zum ersten Male in seiner Kraft kennen. — In seinem Stil zeigt Antiphon nach O. Müller Verwandtschaft mit Thukydides, der auch seinen rhetorischen Unterricht genossen hat, wie auch Kritias und Alkibiades nach Plutarch noch bei ihm gelernt haben sollen.

Von Andokides ist weit das Wichtigste die Rede über die Mysterien. Hier lernen wir das tief kompromittierte Subjekt kennen, das einst im wichtigsten Momente dabei gewesen ist. Wirklich sollte er bei dem mit der Hermokopidengeschichte zusammenhängenden Mysterienprozeß seinen eigenen Vater denunziert, aber durch die Behauptung gerettet haben, daß derselbe viele andere angeben könne, welche öffentliche Gelder unterschlagen hätten. In seiner Rede, die ein ganz exzessionelles Dokument ist, sagt er über den Frevel selbst, so viel er eben will.

Und nun der größte dieser Gerichtsredner, Lysias. In Athen geboren, stammte er durch seinen Vater aus Syrakus, und er dürfte das sizilische Blut auch nicht verleugnet haben. Daß er im Alter von fünfzehn Jahren nach Thurioi auswanderte, war für seine Entwicklung als Redner bedeutungsvoll; denn hier lehrte Tisias, der Schüler des Korax. Nach der Niederlage Athens vor Syrakus und dem Sturze der athenisch-demokratischen Partei zu Thurioi kam er 412 nach Athen zurück und pflegte hier als reicher Dilettant und Sophist der sizilischen Schule, da ihm als Metöken die Volksversammlung verschlossen war, die epideiktische Gattung. Unter den dreißig Tyrannen wurde sein Bruder Polemarchos genötigt, den Schierling zu trinken, und er selbst konnte sich mit knapper Not durch die Flucht retten. Diese Katastrophe zwang ihn, nachdem er mit Thrasybul wiedergekommen war, seinen Unterhalt durch Redenschreiben zu suchen, und hierin entwickelte er nun eine staunenswerte Produktivität. Sein Schüler Isäos kam ihm und seinem weiteren Lehrer Isokrates nicht gleich.

Isokrates hörte noch Gorgias und Tisias und hatte Umgang mit Sokrates. Körperschwäche und leise Stimme, besonders aber Mangel an Kedkeit ($\tauόλμα$) hielt ihn von der Rednerbühne auf der Pnyx fern und ließ ihn hauptsächlich für die Schule und für Leser schreiben. Auch über die Redenschreiber dünkte er sich, obwohl es von ihm ein paar gerichtliche Reden gibt, hoch erhaben; sie erschienen ihm, seinen Studien gegenüber wie Puppenmacher gegenüber Phidias. Dafür ist er der vollendete Lehrer der Redner gewesen, und die Schule, die er errichtete, war die blühendste von Hellas und soll bald gegen hundert Schüler aus der ganzen griechischen Welt gezählt haben, von denen jeder tausend Drachmen Honorar zahlte. Im *Panathenaikos*, den er in seinem vierundzwanzigsten Jahre veröffentlichte, erklärt er ausdrücklich, alle früheren Gattungen der Redekunst aufgegeben zu haben, um sich auf Reden zum Heile von Athen und Hellas zu beschränken. Es mochte ihm mit diesen patriotischen Festreden, worin Gorgias sein Vorgänger war, ernst sein.

Hört man auf Isokrates, so war er übrigens nicht bloß Redner, sondern auch Philosoph, und er hat sich wirklich auch aus den verschiedenen Schulen dies und jenes angeeignet; wieweit er mit Plato zusammengegangen ist, ist zweifelhaft; mit der Zeit war er gewiß von den wirklichen damaligen philosophischen Richtungen sehr weit abgekommen. Groß aber ist er für alle Zeit als Redekünstler. Wie die Zeitgenossen, so wird noch die Nachtwelt bei ihm durch den höchsten Redestrom bezaubert, *von einer Gewalt ergriffen, mit der kein früheres Werk der Rede*

auf Ohr und Geist wirkt. Ohne seine Umgestaltung des attischen Stils wäre kein Demosthenes, kein Cicero möglich. Isokrates hat nicht die Wucht ($\deltaεινότης$) des Demosthenes und will sie nicht haben, aber er besitzt die schönste hellenische Diktion, die man sich denken kann.

Eine ganz außerordentlich wichtige Stelle unter den attischen Rednern nimmt der große Gegner des Demosthenes, Äschines, ein. In seiner Jugend Gymnast und Schauspieler, kam er später in die Umgebung des Eubulos und wurde so in die Politik hineingezogen. Als Redner war er wesentlich Autodidakt, aber hochbegabt und durch eine schöne Erscheinung und ein sehr gutes Organ unterstützt (er war $\lambda\alpha\mu\piρόφωνος$); er soll angeblich der Erfinder des Redens aus dem Stegreif gewesen sein. Aufgezeichnet hat er nur die drei noch erhaltenen Reden, die gegen Timarchos (der sich darauf erhängte oder doch gefangen und ehrlos erklärt wurde), die wegen Truggesandschaft, d. h. die Gegenschrift gegen die Klage des Demosthenes und die gegen Ktesiphon, auf welche Demosthenes mit seiner Kranzrede siegreich antwortete. Da sich alle drei in das Leben und die Laufbahn des Demosthenes verflechten, verbindet eine Art gemeinsamer Berühmtheit die beiden Gegner, und jedenfalls steht Äschines der Nachwelt gegenüber in dem großen Vorteil, daß seine Reden vor allem hochwichtige historische Zeugnisse sind, die sich auf eine Hauptkrisis des athenischen Lebens beziehen. Er ist ein Meister der lichtvollen und durch Anmut hinzireißenden Darstellung, zumal der effektvollen Anordnung.

Und nun Demosthenes selbst, dessen Höhe die allgemeine Sonnenhöhe der antiken Rede ist. Bekanntlich hatte er in der Jugend gegen ungetreue Vormünder zu kämpfen, und so regten sich bei ihm das juristische Bewußtsein und das rhetorische Bedürfnis schon in frühen Lebensjahren. Er ging deshalb in die Schule des Isäos, unter dessen Leitung er in das Gerichtswesen und das Privatrecht eingeführt wurde und Übung in der Beredsamkeit gewann. Persönliche Nachteile, die bei ihm mit der enormen Begabung zusammentrafen: die schlechte Aussprache des Lautes R, das Zucken der Schulter u. dgl., soll er durch merkwürdige Anstrengungen überwunden haben; die Anekdoten, die darüber erzählt wurden, sind natürlich mythisch und entsprechen der typischen Erzählungsweise, die alle möglichen Züge, welche bei verschiedenen Rednern im Laufe von Jahrhunderten vorgekommen waren, auf einen bevorzugten Repräsentanten häuft.

Schüler des Isokrates war Demosthenes nicht, obwohl er seine Schriften studiert hat, und ebenso wenig Schüler des Plato, letzteres vielleicht schon darum nicht, weil die Schulen der Rhetoren und der Philosophen im Streit miteinander lagen und sich gegeneinander abschlossen. Von der älteren attischen Literatur soll er sich aufs stärkste den Thukydides angeeignet haben.

Zunächst trat nun auch er als gerichtlicher Redenschreiber in Tätigkeit. Er hat als solcher eine merkwürdige Kraft der Aktualität und Charakterzeichnung entwickelt, ungefähr wie Lysias, obschon der Leser vielleicht bei diesem doch noch mehr mitgenommen wird.

Daneben aber lernen wir ihn in seinen Staatsreden, sowohl in den vor der Volksversammlung als in den bei Staatsprozessen gehaltenen, in seiner ganzen Macht kennen. Ihm ist die kunstvolle Rede vor allem nicht wie Isokrates Zweck, sondern Mittel, was kein Geringerer als König Philipp herausgefunden hat, indem er, gewiß sehr objektiv, seine Reden wegen ihrer kriegerischen Kraft mit Soldaten, die des Isokrates mit Athleten verglich, welche nur ein interessantes Schauspiel gewähren. Nachdem er erst mit Mühe alles hatte erringen müssen, trug ihn die Woge, wie keinen anderen, und er wurde mächtig und mächtiger zu einer Zeit, da Athen vor einer großen Schicksalsfrage stand und Philipp es bereits unsichtbar zu lenken begann. Diesem allen Widerstand entgegenzustellen, war sein hohes Tun, und er war dazu auch materiell gerüstet durch jene volle Herrschaft über den Gegenstand, die auf staatsmännischer Einsicht und großer Kenntnis der Geschäfte und Gesetze beruhte. Formell aber entwickelt er nun in den philippischen und olynthischen Reden den

Äschines

Demosthenes

Seine
Staatsreden

gedrungenen und kräftigen Stil (die *δεινότης*) aufs wunderbarste, und während er im Ausdruck schlagend ist, erscheint er doch in hohem Grade sachlich. Sein Hauptthema ist: Wenn wir den Krieg nicht erheben, so kommt er zu uns und sucht uns daheim auf. Dies bringt er in beständig neuen Wendungen vor und immer in schöner und gediegener Form. Vielleicht hat er Unrecht getan, die Athener, wie sie einmal waren, gegen Philipp aufzustören. Und sicher hätte er besser getan, bei Chäronea zu fallen. Der alte Isokrates, dem es niemals so ernst gewesen als ihm, gab sich doch damals den Tod; er dagegen lebte weiter, und man könnte nicht sagen zu seinem Vorteile.

Genug, daß dieser Demosthenes im späteren Altertum als der allererste Redner bei den Griechen gilt, wie bei den Römern Cicero. Lucian im *Lobe des Demosthenes* äußert sich, die anderen attischen Redner seien der reine Spaß im Vergleich zu seinem Schall und Klang und dem schönen Rhythmus der Sätze und der Ausführung der Gedanken und dem geschlossenen Zusammenhang der Beweise und dem Bündigen und Schlagenden.

Ganz kurz erwähnen wir hier noch die drei letzten Redner des Kanons: Lykurgos († nach 326), Hypereides († 322) und Deinarchos († nach 292).

Die römischen
Epigonen

Zu dem gewaltigen Depositum der griechischen Rhetoren kommen nun erst noch die Römer: der ältere Seneca, Quintilian, Rutilius Lupus, Aquila, Rufinianus, Rufinus, Fortunatianus u. a. Es ist ganz endlos, was auch in der lateinischen Reichshälfte an Bemühungen aufgewendet wurde, um sich eine Wirkung zu sichern. Wir können uns aber hier ebensowenig aufzuhalten als bei der ganzen großen Ergänzung, welche alle Redekunst im Zuhörenkönnen hatte, wovon Plutarchs Schrift *über die richtige Weise des Zuhörens* handelt. Genug, daß wir in einen Betrieb hineingesehen, bei dem die Souveränität der Rede über alles übrige eine zugegebene Sache ist.

IV. DIE FREIE PERSONLICHKEIT

Staatsfeind-
schaft gegen
die
Wissenschaft

Auf die Frage, wie es der Staat der sogenannten Blütezeit mit Wissenschaft und Forschung gehalten habe, müßte die Antwort lauten: er hat sie ignoriert oder angefeindet. Eine wissende Kaste gab es, wie schon gesagt, in Griechenland nie, die Polis aber verlangte von ihren Bürgern andere Dinge als Wissen, und vor allen Ideen, die den Griechen fremd waren, ist die allerfremdeste die, daß der Staat Anstalten für dasselbe hätte errichten sollen. Schon den Jugendunterricht überließ man völlig dem Privatleben; die Kinder lernten das, was man für zweckmäßig hielt, zu Hause und in privaten Anstalten; der Staat, schon mächtig genug, konnte die Tyrannie durch die Schule entbehren. Dagegen tötete oder verscheuchte die Polis bisweilen die Denker und Forscher, welche die hohe Volksanlage neben den Dichtern und Künstlern hervorgebracht hatte, und, wie wir früher gesehen, bestand zumal eine Gefahr für die Naturforschung, wenn sie die Welt als ein System von Kräften und die Himmelskörper astronomisch erklärte. Die Auseinandersetzungen waren häufig und todesgefährlich; denn die Masse war trotz ihrem geringen aktiven Fanatismus leicht so weit zu bringen, daß sie es (um der Rancune der Götter willen) sicherer fand, wenn ein Zweifler getötet wurde; die gefährliche Denunziation in den aristophanischen *Wolken* wirkte gegen Sokrates noch nach vierundzwanzig Jahren zu seinem Verderben. Und auch das war für den Forscher und Philosophen eine Gefahr, daß, während er sich von der Polis abwandte, diese ihm nachstieg, wie Abdera dem Demokrit tat, indem es von ihm zu wissen verlangte, wofür er sein Vermögen ausgegeben habe. Derselbe soll sich dann durch Vorlesung seines großen *Diakosmos* und der Schrift *über die Dinge im Hades* gerechtfertigt haben.